Mönchtum und Sarapiskult

Eine
religionsgeschichtliche Abhandlung

von

ERWIN PREUSCHEN

2. vielfach berichtigte Ausgabe

GIESSEN
J. RICKER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
(ALFRED TÖPELMANN)
1903.

Druck von C. G. Röder in Leipzig.

Meiner lieben Frau

gewidmet.

Eine Untersuchung der Frage nach der Entstehung und Entwicklung des christlichen Mönchtums bildet eine der verlockendsten Aufgaben für den Kirchenhistoriker. Wir haben es bei dem Mönchtum und seinem Verhältnis zu der Kirche mit der paradoxen Tatsache zu tun, daß eine Bewegung, die sich grundsätzlich in den denkbar größten Gegensatz zu der Welt und ihren Ordnungen stellt, doch fort und fort in der stärksten Weise auf die Welt eingewirkt und daß sie ganz wesentlich die Kirche zu ihrer Wirksamkeit innerhalb der Welt befähigt hat. Die Entstehung dieser Erscheinung darzustellen, heißt die Entwicklung der Beziehungen zwischen dem Christentum und den in ihm wirksamen geistigen Kräften zur Welt schildern, wobei unter Welt die ganze Summe von Ordnungen vom Staat bis zur Familie und das gesamte Kulturleben mit Einschluß des Geisteslebens verstanden ist. Diese Entwicklung zu zeichnen, kann nicht Aufgabe der folgenden Erörterungen sein. Denn die verschiedenen Fäden bloßzulegen, die sich durch die Geschichte der ersten Jahrhunderte hindurchschlingen, ist nicht die Sache einer Abhandlung. Hier soll vielmehr versucht werden, über einen Punkt Klarheit zu schaffen, der die Zusammenhänge des christlichen Mönchtums mit anderen Erscheinungen auf dem Gebiete der Religionsgeschichte betrifft.

* * *

Die Erforschung der Anfänge des Mönchtums hat in den letzten zwanzig Jahren eine lebhafte Förderung erfahren. Den Anlaß bot eine Untersuchung von H. Weingarten, mit der die Zeitschrift für Kirchengeschichte 1876 ihren ersten Jahrgang eröffnete[1])*). Die überraschenden Sätze, die Weingarten aufstellte und zu begründen suchte, zielten auf den Nachweis, daß das Mönchtum keineswegs um die Wende des dritten Jahrhunderts entstanden sei, daß es sich vielmehr erst nach dem Jahre 350 nachweisen lasse. Alle Berichte, die ein früheres Vorhandensein behaupteten, seien gefälscht, namentlich sei die Lebensbeschreibung des Antonius, des „Vaters des Mönchtums", zu Unrecht dem Athanasius beigelegt worden. Alle späteren Quellen, Palladius in der „Historia Lausiaca", Rufin in der „Mönchsgeschichte", Cassian in den „Ordnungen" und „Gesprächen" und vor allem Hieronymus in seinen „Mönchsbiographien", seien als unglaubwürdig zu verwerfen, wenn sie von Mönchen berichteten, die bereits in konstantinischer Zeit gewirkt hätten. Vielmehr sei das Mönchtum in späterer Zeit als eine Fortsetzung des Mönchtums, wie wir es in den Sarapisheiligtümern finden, in Ägypten entstanden. Man sieht, es war eine kühne Kritik, die hier geübt worden ist; eine ganze Literatur ist ihr zum Opfer gefallen. Gegen die von verschiedenen Seiten erhobenen Einwände suchte Weingarten seine Behauptungen sicher zu stellen und zugleich in mancher Hinsicht weiter auszubilden in dem Artikel „Mönchtum" in der zweiten Auflage von Herzogs Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 10, S. 758 ff. Daß er auch später an seinen Sätzen festhielt, zeigte er durch die Andeutungen, die er in der dritten Auflage seiner Zeittafeln der Kirchen-

*) Die Zahlen verweisen auf die Anmerkungen am Schlusse.

geschichte (Rudolstadt 1888, S. 228) gab. Alle Behauptungen, die Weingarten aufgestellt und in anregender und lebhafter Darstellung verteidigt hatte, sind angegriffen und als übertrieben oder unbegründet zurückgewiesen worden. So seine Datierung der Anfänge des Mönchtums, seine Bestreitung der Echtheit der Lebensbeschreibung des Antonius von Athanasius, seine Behauptung von dem Zusammenhang der Ursprünge des Mönchtums mit bestimmten Kultformen der ägyptischen Religion[2]). Dennoch sind die Untersuchungen nicht wertlos gewesen. Sie haben nicht bloß das Verdienst, daß sie wie ein belebender Luftzug gewirkt haben und daß durch sie zahlreiche Einzeluntersuchungen über die in Betracht kommenden Fragen veranlaßt worden sind. Höher ist das Verdienst anzuschlagen, daß sie eine religionsgeschichtliche Erscheinung aus ihrer Isolierung losgelöst und in einen größeren Zusammenhang hineingestellt haben. Mag auch der Weg, der dabei eingeschlagen wurde, verkehrt gewesen sein, so bleibt es doch immerhin ein dankenswertes Unternehmen, auf die notwendige Vergleichung mit Formen der religiösen Betätigung hingewiesen zu haben, die anderen Kultformen entstammen.

Es ist daher erklärlich, wenn in neuester Zeit gerade diese Seite der Arbeit Weingartens mit besonderem Beifall begrüßt wird und zwar nicht sowohl von seiten der Kirchenhistoriker als derjenigen Philologen, die nach den tiefgreifenden Untersuchungen Useners in dessen Sinn die religionsgeschichtlichen Zusammenhänge aufzuhellen bemüht sind. Ein Beispiel dafür bietet der Vortrag, den Albrecht Dieterich über Sarapis auf der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner 1897 in Dresden gehalten hat und der, allerdings nur in einem sehr knappen Auszug, gedruckt vorliegt[3]). Hier ist das Mönchtum als eine späte Frucht des Sarapisdienstes aufgefaßt. Diese

Vermutung würde eine schöne Bestätigung dann erhalten, wenn die Annahme neuerer Gelehrter im Rechte wäre, wonach der Organisator des mittelägyptischen Klosterwesens, Pachomius, vor seinem Übertritt zum Christentum Sarapismönch gewesen ist[4]). Voraussetzung ist, daß es bei dem Sarapisdienst eine Einrichtung gegeben hat, die irgendwie mit dem Mönchtum verwandt war. Auch solche Gelehrte, die der Behauptung, Pachomius sei zu einer Zeit seines Lebens ein Sarapismönch gewesen, widersprechen zu müssen geglaubt haben, sind doch an der Existenz eines Sarapismönchtums nicht irre geworden[5]). Andere haben die Meinung, daß es an den Sarapisheiligtümern Mönchsvereine gegeben habe, zwar bekämpft, aber doch die Erscheinungen des religiösen Lebens, die zu jener Ansicht die Veranlassung gegeben haben, nicht befriedigend zu erklären vermocht. Es ist daher notwendig, zunächst die Grundvoraussetzung zu prüfen.

Im Anfang unseres Jahrhunderts gelangten durch Araber, die in Ägypten auf eigene Faust Ausgrabungen veranstaltet hatten, eine größere Anzahl von Papyrusfetzen in die europäischen Museen, die infolge des stark ausgebildeten Geschäftssinnes ihrer Finder leider nicht zusammenblieben, sondern nach verschiedenen Orten zerstreut wurden. Den Hauptanteil erhielt Paris, andere kamen nach Leyden, London, Turin, Rom, Berlin und Wien. Im ganzen waren es über 150 Stücke. Mehr als die Hälfte von ihnen stammte aus dem Ruinenfelde von Saqqârah, der Stätte des alten Memphis[6]). Ob sie ursprünglich z. T. einem Archiv oder einer Registratur angehört haben, wie man früher annahm, ist nicht sicher. Neben Urkunden, die die Annahmebescheinigung eines Beamten tragen, finden sich auch Entwürfe zu Eingaben